

# Eine gute Lösung für alle zeichnet sich nicht ab

Kongress des NHN »Rohholzmanagement in Deutschland« am 22./23. März in Hannover

**„Rohholzmanagement in Deutschland“ lautete das Thema, mit dem sich auf Einladung des Kompetenznetzes für Nachhaltige Holznutzung (NHN) rund 180 Experten und Verantwortliche aus Forst- und Holzwirtschaft, Politik, Verbandswesen, Verwaltung und Wissenschaft am 22. und 23. März in Hannover auseinandersetzen. Dabei wurde deutlich, dass es ein übergreifendes Management des Rohstoffs gar nicht gibt, die Ansprüche und Begehrlichkeiten aller aber zunehmen und mögliche Lösungsansätze noch in den Kinderschuhen stecken.**

Prof. Dr. Rainer Marutzky stellte als Gastgeber in seiner Begrüßung fest: „Holz ist nicht im Überfluss vorhanden. Daher ist es notwendig, die Potenziale zu analysieren, den Bedarf abzuschätzen und technische Innovationen einzubeziehen.“

Niedersachsens Landwirtschaftsminister Hans-Heinrich Ehlen (CDU) gab zu erkennen, dass die Politik keineswegs in das Holzmarktgeschehen eingreifen will: „Es scheint nicht geboten, dass sich Staat und Politik in den Wettbewerb einmischen. Die Konkurrenz zwischen stofflicher und energetischer Nutzung wird uns darum auch erhalten bleiben.“ Ehlen plädierte vor dem Hintergrund der Charta für Holz sogar für

zungsreserven somit vorhanden seien. Die Prognosen reichten aber nicht aus, um an beliebigen Standorten beliebige Verarbeitungskapazitäten aufzubauen. Die Analyse habe gezeigt, dass es für Laubholz noch Kapazitäten gebe, für Nadelindustrieholz dagegen nicht mehr.

Nach Polley liegt das potenzielle Rohholzaufkommen beim Basisszenario bis zum Jahr 2042 bei jährlich 75 bis 80 Mio. m<sup>3</sup>. In der Altersstruktur sei man dabei aber von einem Normalwaldmodell weit entfernt. So gebe es bei der Fichte einen deutlichen Überhang in der Altersklasse 40 bis 50 Jahre und bei der Buche einen deutlichen Überhang bei Flächen mit Bäumen über 120 Jahren. Polley: „Vor diesem Hintergrund darf es kein Tabu sein, die Vorräte abzusuchen.“

Polley spielte verschiedene Szenarien wie Absenkung der Umtriebszeiten um 10 und 20 Jahre sowie Vorratsabbau durch. Brächte dies kurzfristig für einige derzeit stark nachgefragte Holzsortimente auch Entspannung, würde sich das potenzielle Rohholzaufkommen aufgrund der gegenwärtigen Baumarten- und Altersstrukturen doch immer wieder bei einem Wert von rund 80 Mio. m<sup>3</sup> pro Jahr einpendeln. Polley: „Das dürfte mittelfristig das potenzielle Rohholzaufkommen sein.“ (vgl. Holz-Zentralblatt Nr. 48 vom 1. Dezember 2006, S. 1410 bis 1412). Potenzial gebe es noch beim Starkholz, beim Laubholz und im Kleinprivatwald, wenig zusätzliche Ressourcen sieht Polley beim Nadelholz, in den mittleren Dimensionen und im Landeswald.

## Holzeinschlagsstatistik mit großen Lücken

Prof. Dr. Udo Mantau vom Zentrum für Holzwirtschaft an der Universität Hamburg analysierte die Rohstoffsituation in Deutschland und stellte erste Lösungsansätze zur Steigerung des Holzaufkommens vor. Mantau stellte zunächst die Diskrepanz zwischen der offiziellen Holzeinschlagsstatistik und dem tatsächlichen Holzaufkommen in Deutschland fest. Allein 2005 sei das tatsächliche Holzaufkommen nach Erhebungen seiner Institution um 20% höher gewesen als amtlich ausgewiesen. Über die Jahre betrage die mittlere Abweichung etwa 16%.

Das tatsächliche inländische Waldholzaufkommen liege derzeit bei etwa 68,5 Mio. m<sup>3</sup>. Verbraucht werde diese Menge zu 52,4% von der Sägeindustrie, 20,7% als Brennholz von den Haushalten, 10,5% von der Holzwerkstoff- und 8,7% von der Papier- und Zellstoffindustrie, 6,9% von großen und mittleren Heiz- und Kraftwerken sowie 0,8% von sonstigen stofflichen Verwendern.

Der Waldholzverbrauch in Deutschland ist laut Mantau seit der BWI<sup>2</sup> (2002) um 30 Mio. m<sup>3</sup> gestiegen, und zwar von 82,4 Mio. m<sup>3</sup> in 2002 auf 105,8 Mio. m<sup>3</sup> (2005). Mantau: „Dabei steigt die stoffliche stärker als die energetische Nutzung.“

Den energetischen Holzverbrauch der Haushalte bezifferte Mantau auf derzeit 20,7 Mio. m<sup>3</sup> pro Jahr, davon 14,2 Mio. m<sup>3</sup> Scheitholz aus dem Wald. Der Pelletsverbrauch der privaten Haushalte entspreche umgerechnet lediglich 0,25 Mio. m<sup>3</sup> Rohholz.

Mantau relativierte die statistische Genauigkeit aller Erhebungen und erklärte: „Vor Ort laufen interessante Dinge ab, die statistisch schwer zu erfassen sind.“ Tatsache sei aber, dass das Nutzungspotenzial an Rohholz nicht so hoch sei, wie prognostiziert.

Mantau warb vor diesem Hintergrund für ein „dynamisches Nachhaltigkeitsverständnis“, das nicht mehr nur die naturale Nachhaltigkeit umfasse. Angesichts der Klimaschutzproblematik und der Energieversorgung sei Holznutzung nicht mehr nur ein ökonomisches Thema. Die Vorräte könne man durchaus auf das Niveau von 1987 zurückführen.

Als Eckpunkte für eine bessere Holzversorgung nannte Mantau eine kontinuierliche Nutzung, eine Maximierung der Produktionsmengen, optimale CO<sub>2</sub>-Bindung, die Nutzung von Wald-

Dynamisch nachhaltig sei es, die Altbestände stärker als bisher in die Anfangsphase zu überführen und gleichzeitig weitere Holzreserven zu mobilisieren. Das realistische, zusätzlich erschließbare Rohholzpotenzial liege dann bei etwa 40 Mio. m<sup>3</sup> pro Jahr.

Nachdem es im ersten Block der Veranstaltung um das tatsächliche und das potenzielle Rohstoffaufkommen gegangen war, widmete sich die weitere Veranstaltung zunächst den Verwertern des Rohstoffs, und zwar zunächst der stofflichen – Säge-, Holzwerkstoff- und Papierindustrie – und dann auch der energetischen Verwendung.

## Schieflage in der Sägeindustrie

Dr. Michael Marmetschke von der Holzfachschule Bad Wildungen stellte die technischen Rahmenbedingungen und Möglichkeiten vor, unter denen ein Betrieb der Sägeindustrie heute am Markt agieren muss. Als Ursachen für technische Innovationen nannte er die Erschließung neuer Märkte, neue Produktanforderungen, neue Rohstoffanforderungen oder eine Verknappung des Rohstoffs. Ziel sei dabei immer die Optimierung hinsichtlich Wertschöpfung, Ausbeute und Qualität.

In der Sägeindustrie gibt es laut Marmetschke gegenwärtig eine Schieflage: Wenige Große produzieren große Mengen zu relativ geringen Preisen (75% des Schnittholzaufkommens werde von 4% der Betriebe produziert) und kleine Betriebe suchen sich ihre Nischen. Allen gemeinsam sei, dass sie sich anpassen müssten. Marmetschke: „Im Vordergrund steht nichts anderes als Leistungsfähigkeit.“

Maschinenkombinationen seien der richtige Weg zur Optimierung. Die technische Zukunft der Sägeindustrie liege in der Vernetzung, und zwar der Ausrüstung bestehender Anlagen und Prozesse, Vernetzung und Kontrolle durch umfassende Elektronik, Vernetzung der Fertigung mit effizienter Rohholzversorgung sowie der gegenseitigen Vernetzung von Säge- und Holzwerkstoffindustrie.

Das Pendant zu Marmetschke auf Seiten der Holzwerkstoffindustrie bildete Prof. Dr. Andreas Michanickl von der Fachhochschule Rosenheim. Er erklärte, dass die inländischen Werke von der technischen Seite – vor allem die neuen Werke in Ostdeutschland – sehr



»Es muss ein gleichgerichtetes Interesse von Produzent und Verarbeiter sein, Großbetriebe kontinuierlich mit Holz zu versorgen.«

Christoph Paul

ausgefeilt seien und eine kontinuierliche und homogene Rohstoffversorgung benötigten. Der Markt habe sich während der letzten Jahre vor allem aufgrund gestiegener Energie- und Rohstoffpreise verändert.

Als mögliche Alternativen zur heute teilweise zu beobachtenden Beschaffungslogistik mit mehrfach gebrochenem Transport über weite Entfernungen nannte Michanickl eine Reduzierung des Holzeinsatzes oder gar der gesamten Produktion, eigene Sägewerke, Holzimport oder Brennstoffimport. Er plädierte für eine Auslastung der großen Holzwerkstoffanlagen. Wichtig sei außerdem ein berechenbares und stabiles Preisgefüge. Eine gesunde Holzwerkstoffindustrie sei auch im Interesse von Forst- und Volkswirtschaft.

Neben den beiden Wissenschaftlern Marmetschke und Michanickl erläuterten auch Repräsentanten der Holzindustrie ihre Sichtweise der Dinge und bemühten sich, Lösungsvorschläge zu formulieren.

Christoph Paul, bei Klausner Nordic Timber in Wismar für den Einkauf von mehr als 2 Mio. m<sup>3</sup> Nadelholz pro Jahr verantwortlich, erklärte, dass Liefertreue und -verlässigkeit für Großbetriebe wie

Fortsetzung auf Seite 364



»Wir sind nach wie vor ein Nettoexporteur von Rohholz, obwohl sich die Kapazitäten erheblich gewandelt haben.«

Prof. Dr. Carsten Thoroë

restholz sowie die Nutzung von Holz auch außerhalb des Waldes.

Zu den neuen Holzquellen außerhalb des Waldes wie Schnellwuchsplantagen, die er mit einem Potenzial von 10 Mio. m<sup>3</sup> jährlich bezifferte, sagte Mantau: „Davon sind wir noch Lichtjahre entfernt.“

Die theoretische Steigerung des Holzaufkommens bezifferte Mantau mit 30 bis 70 Mio. m<sup>3</sup> pro Jahr. Neben neuen Holzquellen könnte dies über eine Absenkung der Hektarvorräte bzw. eine Absenkung der Umtriebszeiten erfolgen. Ohne Absenkung der Hektarvorräte betrage das Potenzial immerhin noch 10 bis 50 Mio. m<sup>3</sup> pro Jahr.



»Die stoffliche Nutzung steigt stärker als die energetische Nutzung.«

Prof. Dr. Udo Mantau

eine noch stärkere Holznutzung in allen Bereichen. Dies sei auch ohne Gefährdung der Nachhaltigkeit möglich. Als Stichworte nannte Ehlen in diesem Zusammenhang die Nutzung bisher ungenutzter Sortimente, Holzanfall außerhalb des Waldes und Kurzumtrieb sowie – mit Blick auf den Kleinprivatwald – stärkere Mobilisierung auch über den Preis, bessere Logistik sowie Flumeureinrichtungen.

Rohholzströme in Europa und weltweit beleuchtete Prof. Dr. Carsten Thoroë von der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft Hamburg. Zugrunde lagen seine Untersuchungen im Zeitraum 1993 bis 2002 über acht Welthandelsregionen. Laut Thoroë nehmen der Holzverbrauch, die Rohholzproduktion und das Aufkommen aus Plantagen weltweit zu. Global gilt: je höher die Fertigungstiefe, desto dynamischer der Markt.

Deutschland sei vom Nettoholzimporteur (1993) zum Nettoexporteur (2002) in allen Bereichen geworden, bei gleichzeitig starkem Intrahandel. Der Exportüberschuss betrage beim Nadelstamm- und Industrieholz jeweils etwa 1 Mio. m<sup>3</sup>, beim Laubstammholz 0,7 Mio. m<sup>3</sup>. Hinzu komme ein Nettoexport von Holzhackschnitzeln. Thoroë auf den gegenwärtigen Zeitpunkt bezogen: „Wir sind nach wie vor ein Nettoexporteur von Rohholz, obwohl sich die Kapazitäten erheblich gewandelt haben.“

Dr. Heino Polley von der Bundesforschungsanstalt für Forst und Holzwirtschaft, Eberswalde, stellte basierend auf der BWI<sup>2</sup> verschiedene Szenarien und deren Wirkungsweise auf das Rohholzaufkommen in Deutschland vor. Grundsätzlich habe die BWI<sup>2</sup> gezeigt, dass die Holzvorräte in Deutschland sich auf Rekordniveau befänden, die Zuwächse höher als erwartet und Nut-

BWS, Halle 14, Stand 301

## ETWAS MEHR F 45 KANN JA NICHT SCHADEN.

■ Wer sich das Ausstattungspaket III etwas näher ansieht, wird sofort feststellen: Etwas mehr F45 kann nicht schaden. Denn mit dem Bedienpaneel in Augenhöhe lässt sich z.B. der elektromotorische Parallelanschlag schnell und komfortabel steuern. Sie sparen Zeit, weil das Umlaufen der Maschine zu Einstellarbeiten entfällt. Mit dem VARIO Antrieb können Sie die Antriebsgeschwindigkeit stufenlos auf verschiedene Materialien einstellen – für einen optimalen Fertigschnitt. Obendrein entfällt das zeitaufwendige Umliegen des Keilriemens zum Drehzahlwechsel. Ihre Arbeit geht schneller, sicherer und effektiver von der Hand – und der günstigere Preis kann ja auch nicht schaden.

Wilhelm Altendorf GmbH & Co. KG  
Wettinerallee 43/45 · 32429 Minden  
Tel. +49 571 9550-0 · Fax +49 571 9550-111  
sales@altendorf.de · www.altendorf.com



## Eine gute Lösung für alle zeichnet sich nicht ab

Fortsetzung von Seite 363

Klausner wichtig sei. Diese habe man über langfristige Verträge erreicht. Paul: „Es muss ein gleich gerichtetes Interesse von Produzent und Verarbeiter sein, solche Großbetriebe kontinuierlich zu versorgen.“

Durch den Aufbau neuer Sägewerke entsteht laut Paul ein vollkommen neuer Markt mit weit reichenden Folgen zum Schaden aller Marktteilnehmer. Durch die Verknappung des Rohstoffs gebe es zunächst Unsicherheiten und Schwierigkeiten auf dem Weg der weichenden Marktteilnehmer in den Konkurs. Es entstehe eine starke Position der Forstseite. Bereits auftretende Folgen seien die Rücknahme der Werksvermessung sowie die Abwälzung des Aufmaßaufwandes auf die Holzindustrie. Weitere Gefahr sei, dass überzogene Forderungen des Waldbesitzers erfüllt würden, die auf dem Weltmarkt aber nicht umsetzbar seien. Weitere Folge: Die deutsche Sägeindustrie verliere ihre bedeutende Stellung auf dem Weltmarkt. Diese Marktturbulenzen würden langfristig dazu führen, dass beide Marktpartner Schaden nehmen und Optimierungsprozesse nicht zu Ende geführt werden könnten.

Michael Funk, für Holzeinkauf und Logistik des Zellstoffwerkes Stendal zuständig, kritisierte vehement die Unzulänglichkeit der amtlichen Holzeinschlagsstatistiken.

Funk rekapitulierte die Preisanstiege der jüngsten Vergangenheit. So seien die Preise für Nadelindustrieholz seit April 2004 um 100 %, für Sägemehl von 2 auf 10 Euro/srm und für Hackschnitzel im zweiten Halbjahr 2006 um 100 % gestiegen. Eine Ursache dafür sieht Funk zunächst im langen Winter 2005/06. „Die Pipeline Holz ist seitdem nie mehr richtig voll geworden“, so seine Begründung. Im Zuge dieses Winters sei der Brennholzverbrauch in den privaten Haushalten sprunghaft angestiegen, ebenso der Rundholzexport nach Österreich.

Funk: „Ein Drittel des Holzaufkommens wird verbrannt. Das reicht!“ Durch den Nachfrageschub weichen laut Funk die Marktteilnehmer bei Knappheit auf andere Märkte aus – die Märkte vermischen sich. Für die Papier- und Zellstoffindustrie sieht Funk dennoch eine positive Perspektive, da das Wachstum der Sägeindustrie neue Rohstoffe in Form von Sägebeneprodukten erschließe. Die Holzexporte werden laut Funk zurückgehen und inländisch verbraucht werden können. Risiken sieht er dagegen in den Vorgaben der Energie- und Umweltpolitik. Funk: „Klimaschutz ist en vogue, eine Gegenargumentation schwierig.“ Falls der Wald über Zertifikate als CO<sub>2</sub>-Senke anerkannt würde, könne eine zusätzliche Mobilisierung bzw. eine Absenkung der Holzvorräte erschwert werden.

### „Zweiter Holzmarkt“ für den Energiesektor gefordert

Aus Sicht des mittelständischen Buchensägers Wolf-Georg Fehrensens, Hann. Münden, sind Naturschutz und Energiesubventionierung die Hemmschuhe für eine kontinuierliche Rohholzversorgung. „20 % der Buchenwälder liegen in FFH-Gebieten. 30 % der Buchen über 120 Jahre befinden sich im Kleinprivatwald unter 20 ha“, stellte er die Schwierigkeiten der Holzversorgung seiner Branche dar.

Die Zukunft der Rohstoffversorgung könne nicht gewährleistet werden, wenn die Marktwirtschaft ausgehebelt werde. Die Subventionierung der Holzenergie bezeichnete Fehrensens als bedenklich. Fehrensens: „Wir brauchen einen zweiten Holzmarkt auf dem Energiesektor.“

Henning Ruser, Bornhöved, stellte als mittelständischer Nadelholzsäger die Langfristigkeit seiner Geschäftsbeziehungen in den Vordergrund. Ruser: „Am wichtigsten ist für uns eine kontinuierliche und partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den bestehenden Lieferanten.“ Für die Zukunft sieht Ruser einen erneuten Anstieg der Rundholzpreise nach „Kyrill“. Die Strukturveränderung in der Sägeindustrie werde

durch die neu entstehenden Kapazitäten beschleunigt. Die Bedeutung der Transportkosten werde zunehmen, was für die deutsche Sägeindustrie gut sei.

Lars Schmidt von der Pollmeier Massivholz GmbH stellte das Public-Private-Partnership-Projekt in Thüringen vor, bei dem Holz aus dem Kleinprivatwald in einer Kooperation zwischen staatlicher Forstverwaltung und Holzindustrie mobilisiert wird (vgl. Holz-Zentralblatt Nr. 24 vom 26. Juni 2006,



» Der Druck der Nachfrager darf nicht dazu führen, dass die Nachhaltigkeit verletzt wird, um unternehmerische Fehlentscheidungen auszugleichen. «

Prof. Dr. Hermann Spellmann

S. 714/715, Nr. 8 vom 23. Februar 2007, S. 219, und Nr. 12 vom 23. März 2007, S. 312).

Rudolf Altheld, Leiter des Holzeinkaufs der Glunz AG, stellte die veränderten Stoffströme bei Sägeresthölzern und ihre Auswirkungen auf den Holzmarkt dar (vgl. Holz-Zentralblatt Nr. 12 vom 23. März, S. 312). Altheld sprach sich deutlich für eine stoffliche vor der energetischen Verwertung aus. Der Forstwirtschaft rief er ins Gedächtnis: „Die Kontinuität in der Holzabnahme durch die Holzwerkstoffindustrie ist einzigartig.“

Der häufig geäußerten Meinung, der Energieholzboom sei vor allem durch die vom Staat gewährten Subventionen ausgelöst worden, trat Dr. Gerd Höher vom niedersächsischen Landwirtschaftsministerium entgegen: „Wir hatten schon vor 2002 einen Riesensockel an Holzenergie, und das ohne Subventionen.“ Allein in Niedersachsen gebe es 1 Mio. Öfen und weniger als 1000 Hackschnitzelanlagen. Davon seien ganze drei bis 2003 als Pilotanlagen gefördert worden. Der Wärmebereich sei in Deutschland so gut wie unsubventioniert. Lediglich die Stromerzeugung aus Holz werde subventioniert. „Aber“, so Höher weiter, „ich kenne nicht ein Biomassekraftwerk, das Waldholz einsetzt.“ Hier sei aufgrund der logistischen Herausforderungen und der Preise nur Altholz als Rohstoff interessant.

Als eine von zwei Triebfedern für die energetische Nutzung von Rohstoffen nannte Höher das weltweite Bevölkerungswachstum und damit einhergehend steigenden Energiebedarf und steigende Energiepreise. Die Politik wolle eine sichere und nachhaltige Energiebereitstellung. Höher: „Die gleiche Diskussion wie beim Holz haben wir auch in der Landwirtschaft.“ Denn: „Es gibt eine ganz enge Korrelation zwischen den Preisen für Öl und Gas und der Nutzung von landwirtschaftlichen Produkten.“ Höher bezeichnete vor allem China als Motor für die Verknappung. Zweite Triebfeder sei der Klimaschutz als globales Problem. Derzeit würden 5,3 % des Energiebedarfs in Deutschland durch erneuerbare Energien gedeckt.

Auch Michael Kralemann vom 3N-Kompetenzzentrum für nachwachsende Rohstoffe, relativierte die Euphorie und Hysterie, die mit der energetischen Nutzung von Holz auftritt. So werde Holz schon lange als Brennstoff eingesetzt. Kralemann: „Die Leute, die fleißig heizen, sind schon lange dabei.

Die Leute, die jetzt kommen, sind eher die „Lustbrenner“.“

Holz ist laut Kralemann als Brennstoff zwar konkurrenzfähig, doch könne man dies nicht überreizen. Kralemann: „Eine Energiewende mit Holz allein ist nicht möglich.“ Auch die Pellets hätten den Energiemarkt nicht durcheinander gebracht. Derzeit seien Öl und Holzpellets gleich teuer. Kralemann: „Das ist für die Wirtschaftlichkeit von Pelletanlagen verheerend.“ Energieverbraucher bräuchten berechenbare Preise.

Der zweite Kongress widmete sich regionalen und überregionalen Lösungsansätzen hinsichtlich Rohstoffeffassung, -erschließung und -verteilung. Prof. Dr. Hermann Spellmann, Leiter der Nordwestdeutschen Forstlichen Versuchsanstalt, stellte drei Szenarien vor, die für den niedersächsischen Landeswald entwickelt wurden. Spellmann nannte diese drei Varianten naturnahen, ertragsorientierten und naturschutzorientierten Waldbau. Vorratshaltung und Holznutzung würden auch bei moderater Veränderung der Parameter Durchforstungsstärke und Zielstärke – abhängig vom jeweiligen Szenario – erheblich variieren.

Spellmann: „Es wird sich sträflich rächen, dass kein Nadelholz nachgezogen wurde.“ Er stellte in Richtung Holzindustrie aber auch klar: „Der Druck der Nachfrager darf nicht dazu führen, dass die Nachhaltigkeit verletzt wird, um unternehmerische Fehlentscheidungen auszugleichen. Rohholzpotenziale lassen sich nur einmal verplanen.“

Prof. Dr. Dieter Murach von der brandenburgischen Landesforstanstalt Eberswalde schilderte die ersten Ergebnisse aus Brandenburg zur Erzeugung von Energieholz auf bisher landwirtschaftlich genutzten Flächen. Murach: „Ich glaube, die Polarisierung zwischen energetischer und stofflicher Nutzung bringt uns nur kurzfristig weiter.“ „Vielmehr werde es darum gehen, welche



» Es fehlt in unserem Land an einer Gesamtstrategie Forst und Holz. «

Dr. Wilhelm Vorher

Bedeutung Holz zukünftig als regenerativer Kohlenstoffträger einnehme.“

Für die Generierung von „Agrarholz“ nannte Murach als Voraussetzung, dass auch nach der Bestockung mit Holzpflanzen wieder eine landwirtschaftliche Nutzung möglich sein müsse, und zwar rechtlich und technisch. Ein Problem sei die Investition in die geeigneten Maschinen zur Kurzumtriebsbewirtschaftung. Murach: „Das Interesse bei den Landwirten ist da.“ Er gab aber zu bedenken: „Deutschland hat hier die Entwicklung der letzten 10 bis 15 Jahre verschlafen, ein Zustand, der kaum zu erklären ist.“

Horst Buschalsky, Referatsleiter Forstpolitik beim niedersächsischen Landwirtschaftsministerium, lieferte eine Bestandsaufnahme der Holzmobilisierung aus dem Kleinprivatwald. Nach der Erläuterung der bekannten Hemmnisse der Mobilisierung nannte Buschalsky bereits angewandte Beispiele: „Wir können dieses Holz nur mobilisieren, wenn wir Zeit, Geld und Geduld aufwenden.“ Dazu brauche man auch die Kompetenz in der Fläche.

Buschalsky kritisierte die Gründung von forstwirtschaftlichen Zusammenschlüssen, um lediglich in den Genuss institutioneller Förderungen zu kommen. Ab 2007 gebe es hier einen Paradigmenwechsel. „Erst fordern, dann

fördern!“ heiße dann die Devise, mit der nur noch Effizienz und Entwicklungen gefördert würden, die zu professionellen Geschäftsstrukturen führen würden.

Andreas Krug vom Bundesamt für Naturschutz fügte zu den Nutzungskonflikten noch die Komponente der Nutzungseinschränkung hinzu. „Stop the loss“ sei die von der EU verabschiedete Devise, um weiteren Verlust an biologischer Vielfalt zu verhindern. Krug zitierte den Umweltbericht 2006: „Die Intensivierung der Land- und Forstwirtschaft ist Ursache für den Rückgang der biologischen Vielfalt.“

### Naturschutz nicht im Kielwasser der Holzmobilisierung

Krug weiter: „Naturschutzziele werden nicht im Kielwasser der Holzmobilisierung erreicht.“ Er wünsche sich eine Rohholzmobilisierung im Rahmen der „ökologischen Nachhaltigkeit“. Es gehe nicht um das Ob, sondern darum, wie das Rohholzpotenzial gesteigert werden könne, ohne dass Naturschutz und Biodiversität vernachlässigt würden. Krug sieht derzeit die Gefahr einer Übernutzung im öffentlichen Wald, der Totholzabnahme und einer fehlenden Waldästhetik. Den Fremdländeranbau – auch der Douglasie – lehnte er ab.

Forderungen des Naturschutzes seien konkrete ökologische Standards, die Fortsetzung des naturnahen Waldbaus, mehr Tot- und Altholz sowie Wiederbewaldung zum Hochwasserschutz und Lösung des Wald-Wild-Problems.

Der Volkswirtschaftler Dr. Hans Joachim Ziesing stellte den Klimaschutz als gesamtgesellschaftliche Herausforderung in den Mittelpunkt seiner Ausführungen: „Der Klimawandel ist nicht nur ein ökologisches, sondern auch ein ökonomisches Problem.“ Allerdings werde immer nur über Ziele diskutiert, ohne Maßnahmen zu ergreifen. Ziesing prophezeite weltweite Konflikte um Öl und seine Substitute.

Wie weit die Auffassungen über den Holzmarkt und seine Mechanismen zwischen Forst- und Holzwirtschaft teilweise auseinander liegen, wurde in den verschiedenen Diskussionen deutlich. So sagte Spellmann: „Es gibt nur begrenzte Holzvorräte. Wer die Kapazitäten hochfährt, betreibt Verdrängungswettbewerb.“ „Das ist ja nichts Böses“, kontierte Klausner-Einkäufer Christoph Paul, „jeder Wettbewerb ist Verdrängungswettbewerb.“

Das Thema Kapazitätsausweitung und Rohstoffbereitstellung erhitze die Gemüter im Laufe der Diskussionsrunden wiederholt. Spellmann in Richtung Holzindustrie: „Wenn Sie alle auf engstem Raum Ihre Werke bauen, kann es nicht sein, dass die Forstwirtschaft den Rohstoff zu liefern hat.“ Dem hielten Paul und Altheld entgegen, dass die Forstwirtschaft von der Holzindustrie profitiert habe. Schließlich habe man neue Märkte erschlossen und die Nachfrage gesteigert. Paul: „Wir haben zusammen viel erreicht.“ Führe man den Diversifizierungsgedanken weiter, produziere man das Chaos. Die großen Betriebe müssten ausgelastet werden. Paul: „Man sollte endlich Farbe bekennen: Wer heute neu kommt, bekommt zu Marktpreisen kein Holz mehr“, wünschte er sich.

Auch Subventionen wurde angeschnitten. So sprach sich Paul für die Subventionierung der Holzmobilisierung im Kleinprivatwald aus. „Sonst wird man dieses Holz nie kriegen“, sagte er. Auch die Subventionen, mit denen Klausner seinerzeit die Werke in Ostdeutschland gebaut hat, verteidigte Paul: „Das sind Anfangssubventionen gewesen, die jeder hätte beantragen können. Der Witz ist: Die Werke laufen weiter.“ Paul: „Diese Standorte müssen zum Wohl beider Seiten voll ausgelastet werden. Die Frage ist nur: Wie viele solcher Standorte verträge ein Land?“

Wolf-Georg Fehrensens vertrat da eine andere Auffassung: „Subventionierung ist Verdrängungswettbewerb aus Steuermitteln.“ An die Repräsentanten der Niedersächsischen Landesforsten richtete er die Frage, ob eine Diversifizierung der Sägewerke überhaupt noch gewollt sei. Dies wurde ausdrücklich bejaht; Diversifizierung gehöre hier zur Verkaufsphilosophie.



» Wir können das Holz aus dem Kleinprivatwald nur mobilisieren, wenn wir Zeit, Geld und Geduld aufwenden. «

Horst Buschalsky

Vor der abschließenden Podiumsdiskussion versuchten Martin Strittmatter, Landwirtschaftsministerium Baden-Württemberg, für die Forstwirtschaft und Dr. Wilhelm Vorher, Vorsitzender des Deutschen Holzwirtschaftsrates, Lösungsansätze zu formulieren.

Strittmatter bezeichnete Globalisierung und Klimawandel als die beiden gegenwärtigen Megatrends. Die Forstwirtschaft habe einen umfassenden Auftrag zur Bewirtschaftung der Waldressourcen unter ökonomischen, ökologischen und sozialen Gesichtspunkten. Vor diesem Hintergrund sei Nachhaltigkeit ein dynamischer Begriff, denn die Holzproduktion werde immer wichtiger. Die Vollausslastung aller Kapazitäten sei mit dem derzeitigen Rohstoffpotenzial nicht möglich, es werde also zu einem Verdrängungswettbewerb kommen. Hier werde die Forstwirtschaft marktwirtschaftlich agieren. Dies schließe aber strategische Überlegungen über längere Zeiträume ein.

### Ohne Holzmobilisierung kein wirtschaftliches Wachstum

Dr. Vorher stellte seine Lösungsansätze in sieben Punkten vor: Stärkung des Bewusstseins für Holznutzung, Definition der wirtschaftlichen Zielsetzung, Klarheit über Nutzungsreserven und -strategien, Holzmobilisierung als Grundvoraussetzung für wirtschaftliches Wachstum, Mobilisierung von Energieholz, Gesamtstrategie Forst und Holz, Ausbau der intersektoralen Kooperation. Vorher plädierte für eine „Nutzungskaskade“ des Holzes, an deren Ende erst die energetische nach der stofflichen Verwendung stehe.

Zur Kommunikation der wirtschaftlichen Interessen von Wald- und Holzwirtschaft gegenüber Politik und Öffentlichkeit kündigte er die Gründung einer „Plattform Forst und Holz“ aus jeweils vier Vertretern der beiden Marktpartner für Anfang Mai an.

In der abschließenden Podiumsdiskussion ging es zunächst um die viel beschworene Gesamtstrategie. Diskussionsleiter Marutzky sprach bildlich: „So lange man das Ziel nicht kennt, bringt Rudern nichts.“ Die Richtung müsse zunächst in einem Rugby-Spiel ausgemacht werden.

Dirk Alfter, Vorstandsvorsitzender des Holzabsatzfonds, bezeichnete Holz als Lösungsansatz für den Klimaschutz. Vor diesem Hintergrund von Verknappung zu sprechen, sei nach außen schlecht kommunizierbar.

Und Andreas Krug vom Bundesumweltamt räumte ein: „Es sind wohl nicht alle Ziele vereinbar. Wir brauchen eine Gesamtstrategie.“ Dr. Vorher verwies auf eine intelligente Holznutzung als Gewinnerformel vor dem Hintergrund der weltweit wirksamen CO<sub>2</sub>-Senkenfunktion von Wald und Holzprodukten. Und Dr. Ziesing brachte es als externer Betrachter auf den Punkt: „Ein Ranking der Ziele ist unvermeidlich für ein Konzept.“ Eine negative Ökobilanz von Maßnahmen habe hierbei als Ausschlusskriterium zu gelten.

Sein Unverständnis über das Hin und Her äußerte Thoroe: „Jetzt kommt ein Markt, und Forst und Holz gehen nicht zusammen.“ Markus Hoelzel, Hesper